

Walter Köpping

Der gesellschaftspolitische Stellenwert der Arbeiterliteratur

Was vermag eigentlich die Literatur? Welche Rolle spielt die Kunst im Leben der Menschen? Hat Kunst überhaupt etwas mit Politik zu tun? Mit anderen Worten: Ist eine Arbeiterliteratur notwendig, kann sie eine Wirkung ausüben? Ja. Es darf Kunst nicht nur als interesseloses Wohlgefallen geben, von dem *Kant* sprach. Kunst darf sich nicht darin erschöpfen, die Realität aufzuheben, dem Menschen zur Flucht aus der realen, bedrückenden Wirklichkeit zu verhelfen. Es muß auch Kunst geben, die sich der Wirklichkeit stellt, die zur Veränderung der Lebenswirklichkeit beizutragen sucht.

Welche Mißverständnisse hat es um die Kunst gegeben, wieviel Mißbrauch ist mit ihr getrieben worden. Am 18. 12. 1901 hielt *Wilhelm II.* eine Rede über „Die wahre Kunst“. Dort heißt es: „Die Kunst soll mithelfen, erzieherisch auf das Volk einzuwirken, sie soll auch den unteren Ständen nach harter Mühe und Arbeit die Möglichkeit geben, sich an den Idealen wieder aufzurichten.“ Als das gesagt wurde, da gab es bereits die ersten Arbeiterdichter. Und diese sahen das Problem ganz anders. Welche Ideale hätten das sein können, an denen sich, nach den Worten des Kaisers, das arbeitende Volk aufrichten sollte? Die Ideale des Besitzbürgertums? Wer aufgefordert wird, sich aufzurichten, der wurde zuvor gezwungen, sich zu beugen. Selbst *Wilhelm II.* spricht von „harter Mühe und Arbeit“. Die Arbeiterschriftsteller damals und heute widersetzen sich der Täuschung, der Beschwichtigung, der Weltflucht mit Hilfe der Kunst. Und sie wollen mit der von ihnen geschaffenen Literatur zur Besserung der Lage arbeitender Menschen beitragen. *Josef Büscher* (geb. 1918): „Das Wort zum Sonntag mag für Sonntagsmenschen sinnvoll sein. Was wir Arbeitnehmer hierzulande brauchen, ist vor allem das Wort zum Alltag.“

Arbeiterliteratur und Arbeiterbewegung gehören zusammen

Die Arbeiterdichtung ist die Schwester der Arbeiterbewegung. Beide sind aus dem Widerspruch zum Kapitalismus entstanden. Die Romane, Gedichte, Theaterstücke der Arbeiterschriftsteller sind gleichsam ein Tagebuch der Arbeiterbewegung. Arbeiterliteratur ist ein soziales Dokument. 1864 rief *Georg Herwegh* aus:

Mann der Arbeit, aufgewacht
und erkenne deine Macht: . Alle
Räder stehen still, wenn dein
starker Arm es will.

Der Solidarisierungsprozeß notleidender, verzweifelter Proletarier stand damals im Vordergrund. Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts um den 8-Stunden-Tag gerungen wurde, da schlug sich das in vielen Texten nieder. 1896, sechs Jahre nach den ersten Maikundgebungen, schrieb *Richard Dehmel* die berühmten Zeilen:

Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind, mein Weib.
Wir haben auch Arbeit, und gar zu zweit. Und
haben die Sonne und Regen und Wind. Und uns
fehlt nur eine Kleinigkeit, um so frei zu sein, wie die
Vögel sind: Nur Zeit!

In der Zeit der Weimarer Republik griff *Bruno Schönlank* den Gedanken von Georg Herwegh wieder auf und schrieb:

Wir sind so stark und lassen alle
Räder stille stehn. Wann endlich
sind wir stark genug, daß sie für uns
sich drehn?

1933 endete mit der Arbeiterbewegung auch die freie, kämpferische Arbeiterdichtung. Nach 1945 blieb es viele Jahre still. 1961 kam es zur Gründung der Dortmunder Gruppe 61, neue Texte von Arbeiterschriftstellern wurden vorgelegt, ab 1970 bildeten sich die Werkkreise Literatur der Arbeitswelt. Und die Arbeiterschriftsteller der Gegenwart greifen die politischen und sozialen Probleme unserer Zeit auf. Beispiele dafür sind die Sammelbände „Für eine andere Deutschstunde“ (1972)¹⁾ und „Schwarze Solidarität. Kämpferische Bergarbeiterdichtung“ (1974)²⁾. Die Kohlenkrise ist das Thema vieler Gedichte bei Josef Büscher („Stechkarten“)³⁾, *Kurt Rüter* („Ein Direktor geht

1) Erschienen im Asso-Verlag., Oberhausen.

2) Erschienen im Asso-Verlag, Oberhausen.

3) Josef Büscher, Stechkarten, Asso-Verlag, Oberhausen 1971.

vorbei")⁴⁾, *Hildegard Wohlgemuth* („Wen soll ich nach Rosen schicken")⁵⁾ und *Richard Limpert* („Menschen seh ich, die mit Eifer .. .")⁶⁾. *Bruno Gluchowski* (geb. 1900) behandelt in seinem Roman „Blutiger Stahl"⁷⁾ die Probleme ausländischer Arbeiter und die sozialen Konflikte in der Stahlindustrie der Gegenwart. Ein müßiger Streit um Begriffe ist entstanden: Soll man diese Texte als „Arbeiterdichtung", als „Industriedichtung", als „soziale Literatur" oder als „Arbeiterliteratur" bezeichnen? Einige versuchen gar eine Wiederbelebung des Begriffs „proletarische Literatur". Es wäre bedauerlich, wenn solcher Streit Energien abzieht und die Wirkung dieser Literatur beeinträchtigt. Es ist politisierende Literatur, die sich der arbeitenden Menschen und ihrer Probleme annimmt. Sie wurde zu einem guten Teil von arbeitenden Menschen selbst geschaffen, und sie wendet sich in erster Linie an Menschen in abhängiger Arbeit. Die Bewertung von Inhalt und Form, der Zusammenhang zwischen beiden, werden von den Autoren unterschiedlich gesehen. Der künstlerische Anspruch reicht vom Streben nach sprachlich vollendeten Gedichten bis zur schmucklosen politischen Aussage. *Günter Hinz* (geb. 1932), ein Arbeiter aus Essen, bekennt sich zur zweiten Position: „Ich schreibe in der Absicht, die Interessen der Arbeiterklasse zu fördern ... Die Arbeiterliteratur unserer Tage muß mit dem Maßstab der Interessenvertretung der Klasse gemessen werden."⁸⁾

Arbeiterliteratur als Gegenliteratur

Arbeiterliteratur ist Tendenzdichtung im guten Sinne des Wortes. Sie ist nichts für ruhige Abende, nichts für Literaturgenießer. Die Arbeiterliteratur ist — zugespitzt gesagt — eine Art Gegenliteratur. Und zwar eine Literatur in Abgrenzung und Gegensatz zu dem, was vielen in Deutschland als Literatur gilt:

- Literatur als Projekt der Phantasie, als rein geistiger Vorgang, eine Literatur mit Betonung der sprachlichen Form bis hin zu Wortartistik (*Gomringer, Heißenbüttel, Mon u. a.*),
- Literatur als das Werk eines einzelnen, des außergewöhnlichen Individuums,
- Literatur, die auf das Individuum (Leser) zielt,
- Literatur ohne politische Dimension, ohne Einbeziehung sozialer Fragen oder Problemen der Arbeitswelt.

Den meisten Schriftstellern kann man es gar nicht zum Vorwurf machen, daß Arbeiter, Arbeitswelt und Konflikte in der Arbeitswelt in ihrem Werk nicht vorkommen. Eine Untersuchung ergab, daß 83 vH der Berufsschriftsteller in der Bundesrepublik das Gymnasium besuchten, viele haben eine abgeschlossene

4) Kurt Küther, *Ein Direktor geht vorbei*, Hammer Verlag, Wuppertal 1973.

5) Hildegard Wohlgemuth, *Wen soll ich nach Rosen schicken?*, Hammer Verlag, Wuppertal 1971.

6) Richard Limpert, *Menschen, seh ich, die mit Eifer .. .*, Verlag Neue Presse, Hamburg 1970.

7) Bruno Gluchowski, *Blutiger Stahl*, Roman, Roderberg Verlag, Frankfurt 1970.

8) In: *Arbeiterdichtung. Analysen — Bekenntnisse — Dokumente*, Hammer Verlag, Wuppertal 1973, S. 188 f.

akademische Ausbildung. Sie haben also nie die Welt der Arbeiter kennengelernt. Dann können sie auch nicht darüber schreiben. Die Folge war, daß es auf der Landkarte der deutschen Literatur weiße Flächen gab, nämlich da, wo soziale Probleme und Arbeitswelt ihren Platz haben mußten.

Das aber sind die gesellschaftlichen Realitäten:

- Millionen von Menschen leisten täglich fremdbestimmte Arbeit. Diese Fremdbestimmung hat seit den Zeiten *Karl Marx'* nicht abgenommen, sondern zugenommen: Große Teile der Angestelltenschaft wurden inzwischen einer Entfremdung ausgesetzt, und Entfremdung hat von der Arbeitswelt auf die Freizeitwelt, Konsumwelt übergegriffen (Reklame),
- die arbeitenden Menschen sind von Unfällen und von Berufskrankheiten bedroht,
- es gibt in der Arbeitswelt vielfältige soziale Konflikte und Kämpfe (beispielsweise die spontanen Streiks),
- Millionen von Menschen leben unter schwierigen materiellen Bedingungen, die Löhne (Renten), die soziale Absicherung und der Bildungsstand sind zu gering. Ein zusätzliches Problem sind die ausländischen Arbeitnehmer.

Nichts von diesen Problemen findet man in der herkömmlichen, der „echten“ Literatur wieder. Kunst aber sollte die Realitäten des Lebens widerspiegeln. Und zum Leben der Menschen unserer Zeit gehört nun einmal die Arbeit, gehören die Nöte und Gefährdungen, die die jetzigen Arbeitsbedingungen mit sich bringen.

Das alles beweist: Arbeiterliteratur ist notwendig, ist eine wesentliche Ergänzung der Literatur — man sollte nicht geringschätzig auf diese Literatur und die Autoren herabsehen. Und die Aussage des Bergarbeiters Kurt Küther: „Wir sind Schriftsteller mit Beruf, doch keine Berufsschriftsteller“, sollte nicht als Mangel bewertet werden, sondern als ein Vorzug.

Welche Wirkungen sind von Literatur zu erwarten? Vermögen Bücher die Gesellschaft zu verändern? Die Meinungen gehen weit auseinander. Die einen sagen, die politische Wirkung solcher Literatur sei gleich Null. *Max von der Grün* beispielsweise hat Arbeiterdichtung als „Quatsch mit Soße“ bezeichnet. Andere wieder überschätzen Literatur. Sie glauben, Literatur sei „Waffe im Klassenkampf“, es würden direkte politische Wirkungen von ihr ausgehen.

Hilft diese Literatur dem Arbeiter?

*Karin Struck*⁹⁾ überschrieb einen Aufsatz mit der Zeile „Lindern Bücher die kapitalistische Ausbeutung?“¹⁰⁾. Die Suche nach einer Antwort darauf führt

9) Karin Struck veröffentlichte inzwischen bei Suhrkamp das erfolgreiche Buch „Klassenliebe“ (1973).

10) In der Zeitschrift „Neue Volkskunst“, Oberhausen, Heft 92/93 (1971)

zu einer wichtigen Erkenntnis. Arbeiterliteratur verändert nichts an der Ausbeutung, im Gegenteil: Sie macht dem arbeitenden Menschen die Ausbeutung um so schmerzhafter bewußt. Vielleicht wäre da Unwissenheit sogar tröstlich. Tröstlich nämlich dann, wenn es bei solcher Ausbeutung bleibt. Wenn Literatur soziale Mißstände sichtbar, bewußt macht, dann muß das politische Folgen haben. Andernfalls sollte man den Ausgebeuteten in seiner Unwissenheit, Ahnungslosigkeit belassen. Arbeiterliteratur wird nicht direkt wirken und verändern können. Diese Literatur braucht Bundesgenossen, braucht politische Verstärker. Im Bündnis mit der Gewerkschaftsbewegung beispielsweise, insbesondere im Zusammenwirken mit der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, erhält diese Literatur ihren gesellschaftspolitischen Stellenwert. Auf sich gestellt oder gegen die Gewerkschaft gestellt, wird sie nichts verändern. Es ist symptomatisch, daß Autoren wie Büscher, Küther und Limpert mehrere Eigenschaften in sich vereinen: Sie stehen als Abhängige im Arbeitsprozeß, sie sind gewerkschaftlich und politisch engagiert und aktiv, und sie verfassen Arbeiterliteratur. Hier wird Literatur ein Teil des Bildungsprozesses, des Aufklärungsprozesses in den Unterschichten der Bevölkerung. Über Veränderungen im Bewußtsein der Arbeitnehmer lassen sich — indirekt — politische Wirkungen durch Literatur erreichen.

Es fehlt allerdings an Vorbereitung der Arbeitnehmer durch Erziehung und Schule. Den meisten Arbeitnehmern fehlt gleichsam die Antenne, mit der sie das „Programm“ der Arbeiterschriftsteller empfangen können. Tatsache ist, daß die Dichtung nicht zum Allgemeingut des Volkes gehört. Viele Arbeiter lesen keine Bücher, vielen sind Gedichte fremd. Resignation und politische Gleichgültigkeit stehen der Wirkung solcher Literatur entgegen.

Am Ende von *Bertolt Brechts* Gedicht „Fragen eines lesenden Arbeiters“ stehen die Zeilen:

Jede Seite ein Sieg.
 Wer kochte den Siegeschmaus?
 Alle zehn Jahre ein großer Mann.
 Wer bezahlte die Spesen?
 So viele Berichte.
 So viele Fragen.

Hat Brecht einen typischen Arbeiter geschildert? Wenn das so wäre, wenn viele Arbeiter die Geschichtsbücher (und die Zeitungen, möchte man hinzufügen) so gründlich und kritisch lesen würden, wie Brecht das voraussetzte — es hätte sich bereits viel im Lande verändert. Der lesende Arbeiter bei Brecht ist ein Vorgriff auf die Zukunft. Oder ein anderes Beispiel. Der Arbeiter Kurt Küther schrieb das Gedicht:

Im Betrieb

Ich ziehe die Gesellschaftsjacke aus,
streife den Betriebsrock über,
bin nicht mehr Ehemann und Vater.
Hinter der Stempeluhr gilt ein anderes Gesetz.
Doch ich erinnere mich:
Grundgesetz, Artikel eins:
„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“
Das ist hier die Frage.

Wie viele Arbeiter fragen so? Ist Küther, der Gewerkschaftskurse und die Sozialakademie Dortmund besuchte, nicht eine Ausnahmeerscheinung?

Die meisten Arbeitnehmer sind nicht motiviert worden, sie haben in der Schule nicht gelernt, wie man lernt. Bei Umfragen haben rund 70 vH der Bevölkerung der Bundesrepublik gesagt, sie wollten sich nicht mehr weiterbilden. Eine infas-Untersuchung aus dem Jahre 1969 erbrachte, daß 72 vH der Arbeitnehmer der Meinung waren, sie seien wirtschaftlich und sozial benachteiligt. Doch nur 19 vH der Befragten waren bereit, Eingriffe in die Besitzverteilung zu unterstützen. Angesichts solcher Verhältnisse ist es schwierig, Arbeiterliteratur in der Bundesrepublik populär zu machen, sie durchzusetzen. Das geringe Maß an politischer Bildung in unserer Bevölkerung verschlechtert den Stellenwert dieser Literatur.

Auf der anderen Seite wissen wir aus der Geschichte, daß Dichtungen große politische Wirkung gehabt haben. *Beecher-Stowes* Roman „Onkel Toms Hütte“ hat zur Abschaffung der Negersklaverei in den USA beigetragen, der Bergarbeiterroman „Germinal“ von *Emile Zola* half, Mißstände im französischen Bergbau zu überwinden. Oder man denke an *Zolas* Buch „Ich klage an!“.

Die Hoffnung für die Arbeiterliteratur liegt in der aktiven und politisch gebildeten Minderheit innerhalb der Arbeitnehmerschaft. Dort besteht ein gesellschaftskritisches Bewußtsein, das durch Literatur verstärkt werden kann.

Der gesellschaftspolitische Stellenwert der Arbeiterliteratur läßt sich nicht objektiv festlegen. Das hängt davon ab, was ein Mensch unter „Gesellschaftspolitik“ versteht, ob er eine konservative, eine progressive oder gar revolutionäre Grundhaltung hat. Und es hängt nicht weniger davon ab, ob der Mensch sich mit Dichtung beschäftigt oder ob er darauf verzichtet. So bleibt lediglich eine subjektive Bewertung. Hüten sollte man sich auf alle Fälle vor Extremen, vor einer Überschätzung dieser Literatur ebenso wie vor einer Unterschätzung. Arbeiterliteratur wird nicht die Massen mobilisieren, die Schriftsteller sind nicht die neuen Volksführer. Und ob diese Literatur eine „Waffe in der Klassenauseinandersetzung“ ist, wie einige Gruppen behaupten, das muß sich noch erweisen.

Gewiß aber vermag diese Literatur mehr, als ihre Kritiker vorgeben. Sie erhebt nicht einen Absolutheitsanspruch, es kann nicht darum gehen, künftig nur noch politisierende Literatur in der Bundesrepublik zu produzieren. Die Arbeiterliteratur ist als Bereicherung, als wesentliche Ergänzung unserer Literatur zu verstehen. Sie kann dazu beitragen, soziale Mißstände bewußt zu machen. Es geht dabei um Bewußtseinsveränderung auf doppelte Weise: Änderung des Bewußtseins der Arbeitnehmer und zugleich Veränderungen im öffentlichen Bewußtsein. Arbeiterliteratur macht die Probleme der Arbeitswelt sichtbar, begreifbar (während sich Unternehmer bemühen, das hinter den Werksmauern verborgen zu halten). Mit dem allgemeinen Bewußtwerden sozialer Mißstände (verwiesen sei auf *Günter Wallraffs* Reportagen) werden solche Mißstände auf Dauer unhaltbar, sie werden überwunden werden. Von der Arbeiterliteratur kommen wesentliche Anstöße zu gesellschaftlichen Veränderungen, sie ist ein Beitrag zur Humanisierung der Arbeitswelt.

Warnung vor Agitprop

Die Dortmunder Gruppe 61 hatte an die „Arbeiterdichtung“ angeknüpft, an den „Kreis der Werkleute auf Haus Nyland“, den „Ruhrlandkreis“ und an Autoren, die der Sozialdemokratie nahestanden. Wenig beachtet wurde die Tradition der proletarisch-revolutionären Literatur, die in der Gründung des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (BPRS) im Jahre 1928 ihren Höhepunkt hatte.

Die 1970 begründete Werkkreis-Bewegung knüpft betont an diese proletarisch-revolutionäre Literatur an. Inzwischen erschienen Sammlungen mit älteren revolutionären Texten¹¹). Es ist zu begrüßen, daß nun auch diese Literatur zur Geltung kommt. Es fällt jedoch auf, daß mit der Belebung dieser Tradition durch die Werkkreise eine Distanzierung von „Arbeiterdichtung“ und „Arbeiterdichtern“ verbunden ist. Das ist bedenklich, das könnte zu dogmatischer Verhärtung führen. Zu den großen Gestalten der Geschichte der deutschen Arbeiterliteratur zählen auf alle Fälle *Gerrit Engelke*, *Paul Zech*, *Heinrich Kämpchen*, *Otto Wohlgemuth*, Bruno Schönlink (um nur einige Namen zu nennen). In den Werkkreisen wird einseitig an die proletarisch-revolutionären Schriftsteller der Weimarer Republik und an die Arbeiter-Korrespondentenbewegung angeknüpft. Im INFO Nr. 39 der Werkkreise (Oktober 1973) steht beispielsweise eine Aufforderung, daß Werkkreismitglieder als Arbeiter- und Volkskorrespondenten an der DKP-Zeitung „UZ“ mitarbeiten sollten. Die Ablehnung der dichterischen Form nimmt manchmal groteske Züge an. Hier ein Beispiel:

11) So u. a.: Fährnders/Karrenbrock/Rector, Sammlung proletarisch-revolutionärer Erzählungen, Luchterhand Verl., 1973, Heiner Boehncke (Hg.), Vorwärts und nicht vergessen, rororo-sachbuch Nr. 6805, Reinbek 1973, Werkkreis Literatur der Arbeitswelt, Der rote Großvater erzählt, Fischer-Taschenbuch, Frankfurt 1974.

Lyrik ist,
wenn man
vergißt,
daß einiges noch
zu ändern ist.

Klaus Volland (Die Horen, Heft 89/1973)

Lyrik ist doch nicht von vornherein Weltflucht. Mit Gedichten kann man auch kritisieren, angreifen, kann der Schriftsteller dazu beitragen, daß sich etwas verändert. Dienen etwa die Gedichte *Heines, Tucholskys, Kästners* oder Brechts der Verdrängung, dem Vergessen?

In den Werkkreisen wird der künstlerischen Ausformung von Texten mißtraut. Agitprop wird bevorzugt. Doch Literatur hat mit Sprache zu tun. Dabei spielt die Sprachkraft, das schöpferische Element des Autors eine Rolle. Eine gute Form trägt und verstärkt die inhaltliche Aussage. Eine politische Aussage ohne sprachliche Formung bleibt in der Wirkung schwach. Bertolt Brecht zwar zweifelsohne ein politischer Dichter. Er verzichtete auf plumpe politische Agitation. Wie meisterhaft beherrschte er die Sprache, wie überzeugend setzte er die künstlerische Formung ein. Erst dadurch entstand die starke, suggestive Wirkung seiner Stücke auf die Zuschauer. Brecht stellt ein Stück Leben auf die Bühne, der Zuschauer wird bewegt, angesprochen, erschüttert. Das prägt sich tiefer ein, führt eher zu Bewußtseinsveränderungen als Agitprop. Literatur hat ja nicht nur für den Schreibenden Bedeutung (obwohl auch das wichtig ist) — andere Menschen sollen in einem Stück Literatur sich selbst und die gesellschaftliche Umwelt wiedererkennen. Wer nicht mit der Sprache zu arbeiten versteht, vermag keine Literatur zu schaffen, so, wie ein Maurer, der nicht mit der Kelle zu arbeiten versteht, kein Haus zu bauen vermag. Engagement des Schriftstellers — ja. Aufklärung — ja. Agitprop jedoch ist bedenklich. Man muß sich fragen, ob Agitprop überhaupt eine Wirkung hat, etwas verändert. Agitprop wird doch nur angenommen von Menschen, die den politischen Standort des Autors teilen. Hier gibt es für den Autor nichts zu verändern. Politisch Andersdenkende werden abgestoßen. Es kann also zu keiner Bewußtseins- oder Verhaltensveränderung kommen. Der große Pädagoge *Paulo Freire* hat Agitation als einen „Fütterungsvorgang“ bezeichnet, sie ersetze „nur eine Fremdbestimmung durch eine andere“¹²⁾. Und man kann *Heinz Piontek* zustimmen, wenn er urteilt: „Verhaßt ist mir jede Form von Agitprop. Das sind Formen der Freiheitsberaubung, denn sie wollen mich festlegen“. Radikale Bewußtseins-erhellung ist nicht zu vereinbaren mit Linientreue. Wir brauchen nicht neue Brillen, sondern neue Augen“¹³⁾.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang, was im September 1919 eine Arbeiterin an den „Bund für proletarische Kultur“ schrieb: „Die Versammlung

12) Siehe dazu: Paulo Freire, Pädagogik der Unterdrückten, rororo-Sachbuch Nr. 6830, Reinbek 1973.

13) In: Die Horen, Heft 88 (1972), S. 66.

gestern war merkwürdig zusammengestezt. Proletarier waren die Herren nicht. Sonst hätten sie wissen müssen, wie das Proletariat zur Kunst steht . . . Das Proletariat leiht gerne dem Schönen Auge und Ohr . . . Und jeder, der dieses proletarische Los kennt, selbst durchkostet, der weiß, wie groß das Bedürfnis nach etwas Schönerem, Lichten, Reinen ist, und das ist die Kunst. Weil das Proletariat vom Schönen so viel entbehrt, darum ist der Hunger doppelt groß . . . Dem Menschen ist die Sehnsucht nach dem Schönen angeboren, im Proletariat ist die Freude am ganz einfach Schönen erhalten . . .

Eine Proletarierin, Elise Hunerke Berlin, Libanerstraße 10¹⁴). *Diese Literatur steht am Anfang* . . .

Ist Arbeiterliteratur überhaupt erforderlich? Steht heute nicht der Soziologe an der Stelle des Schriftstellers, so, wie der Fotograf den Platz des Porträtmalers eingenommen hat? Nein. Der Soziologe ist wichtig, und der Schriftsteller ist wichtig. Beide haben unterschiedliche Funktionen. Der Soziologe liefert gewissermaßen die „Außenansicht“ gesellschaftlicher Zustände und Probleme. Der Schriftsteller ermöglicht uns die „Innenansicht“ solcher Probleme. Der Soziologe gibt uns eine Beschreibung, der Schriftsteller läßt uns miterleben, nachempfinden.

Und wie wichtig wären aktuelle und sozial-bezogene Texte allein für den Schulunterricht. Von *Walter Völke* wurden 2 000 Schulaufsätze „Ansichten vom Lesen“ ausgewertet¹⁵). Aus den Stellungnahmen der Schüler: „Wir würden gern mal moderne Gedichte lesen, aber die kommen erst später dran.“ — „Das Leben ist interessant. Darüber gibt es viel zu lesen. Aber nicht bei Schiller und Fontane.“ — „Ich habe noch nichts von Schiller, Goethe oder einem anderen der sogenannten Klassiker gelesen, was mich im geringsten interessiert hätte.“ Völke beklagt den falschen Stellenwert des Bildungsgutes „klassische Literatur“ im Unterricht. Die Arbeiterliteratur könnte hier den notwendigen Ausgleich schaffen, den Gegenwartsbezug des Deutschunterrichts herstellen. Ob sich wohl Lesebuch-Herausgeber darauf besinnen werden?

Arbeiterliteratur ist authentische Literatur. Berufsschriftsteller *erfinden* in der Regel Personen und Handlungen. Der Arbeiterschriftsteller *empfindet* Arbeit, Arbeitswelt und deren Mühsale. Berufsschriftsteller *suchen* oft lange nach einem Stoff, einem Thema. Arbeiterschriftsteller *leben* in ihrem Stoff, ihrem Thema. Für Berufsschriftsteller ist Schreiben vielfach eine *Flucht* aus der realen Welt. Für Arbeiterschriftsteller ist das Schreiben eine *Auseinandersetzung* mit der realen Welt.

Arbeiterliteratur, Arbeiterdichtung, Industriedichtung, welchen Namen man auch wählen mag — dieser Zweig unserer Literatur befindet sich in voller Entfaltung. Die Arbeiterliteratur hat mehr an Zukunft vor sich, als an Vergangenheit hinter sich.

14) Zitiert nach: Fähnders/Rector, *Literatur im Klassenkampf*, Hanser Verlag, München 1973.

15) Walter Völke, *Die Bedeutung des Lesens*, Ernst Reinhard Verlag, München 1973.